Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Abholmonatl. 1.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 18 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1.10 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenrabatt 5. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 46 — Dienstag, 24. Februar 1942 — 50. Jahrgang

Wieder 63000 BRT. im Atlantik versenkt

Zerstörungsabsichten des englischen Oberbefehlshabers in Burma – Der Präsident der Konservativen Partei in England zurückgetreten

Rangun soll niedergebrannt werden

Die Regierung ins Landesinnere geflüchtet – Landstraße nach Mandalay in Gefahr

Telegramm unseres Korrespondenten

△ **Stockholm**, 24. Februar

Ein militärischer Sprecher in Tschungking erklärte gestern, daß man die Möglichkeit eines Falles von Rangun ins Auge fassen müsse. Die Regierung von Burma ist inzwischen nach Norden evakuiert worden, und die britischen Kriegskorrespondenten senden ihre Telegramme jetzt nicht mehr aus Rangun, sondern aus Mandalay.

Nach einer United-Preß-Meldung aus Tschungking erklärt man in dortigen autoritativen Kreisen, daß die telegraphischen Verbindungen mit Rangun abgebrochen sind. Die Eisenbahn und die Landstraße zwischen Rangun und Mandalay befinden sich in unmittelbarer Gefahr. Der Korrespondent des „Daily Expreß" meldet, daß der Oberbefehlshaber von Burma, General Hutton, bereit sei, Rangun durch Feuer in einem Ausmaß zu zerstören, wie es die Welt bisher nur in der Sowjetunion erlebt hat. Lastautos seien schon vielfach in Brand gesteckt und die Zerstörung der Oellager sei bereits vorbereitet worden für den Fall, daß die japanischen Verstärkungen sich aus Malakka näherten.

Acht Schiffe, darunter fünf Tanker

× **Aus dem Führerhauptquartier, 24. Febr.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Unterseeboote versenkten aus Geleitzügen im Atlantik und vor der amerikanischen Küste weitere acht Schiffe mit zusammen 63 000 BRT., darunter fünf Tanker.

Winston Churchills Taschenspielertricks

Telegramm unseres Korrespondenten

▽ **Rom**, 24. Februar

Nur in kurzen Fußnoten nehmen die römischen Blätter Stellung zum abermaligen Umbau des britischen Kriegskabinetts. Das „Giornale d'Italia" hebt besonders hervor, wie es Churchill jetzt darauf ankomme, sein Kabinett mit demagogischen Mitteln am Leben zu erhalten, um der öffentlichen Meinung immer neue Sündenböcke zu opfern. Die „Tribuna" bemerkt: „Die englischen Staatsmänner segeln in ein ungeheures Chaos und scheinen nach ihrer offiziellen Unterwerfung vor dem Kreml für Taschenspielereien geeigneter zu sein als für die Politik." Von maßgebender italienischer Seite werden heute einige Stellen jener Rede Churchills wiedergegeben, mit der er am 27. Januar das Vertrauensvotum für sich und seine Regierung verlangte. „Warum von mir fordern, Sündenböcke anzugeben und meine loyalen und vertrauenswürdigen Kollegen zu opfern? Um das Geschrei eines Teiles der britischen und australischen Presse zu besänftigen? Wenn ich einer solchen Aktion fähig wäre, wäre ich einfach nicht mehr imstande, dem Land und dem Unterhaus weiterhin meine Dienste zu leisten." Und dann sagte Churchill: „Ich kann nicht versuchen, aus dieser Schwierigkeit herauszukommen, indem ich einige Leute opfere." Am 20. Februar aber bildete Churchill sein Kabinett um, und zwei Tage später abermals.

Stalins „Verteidigungskrieg"

Man stellt auch in Rom fest, daß der Kurs Cripps in London klar sei. Man sieht ihn nicht allein aus der Beurteilung der Vorgänge in London. Man errechnet ihn auch zwangsläufig aus der offensichtlichen Befriedigung, die die Einsetzung des Spezialagenten Moskaus an einflußreichster Stelle in London in der Sowjetunion ausgelöst hat. Stalin selbst hat seinen Triumph in die Welt hinausgeschmettert. Anders ist sein Aufruf zum Jahrestag der roten Armee nicht zu werten. Er ist allerdings an entscheidenden Stellen äußerst vorsichtig abgefaßt. Stalin hat sich gehütet, das große Ziel des bolschewistischen Einsatzes und Kampfes, die Weltrevolution im Sinne Lenins klar herauszustellen. Er beschränkte sich darauf, von einem „gerechten Verteidigungskrieg" zu sprechen. Er feierte die Rote Armee, fügte aber gleich hinzu, man dürfe nicht vergessen, daß „der Feind noch nicht zerschlagen, daß er stark ist und daß es notwendig ist, immer neue Truppenteile an die Front gehen zu lassen. Es ist notwendig, daß die Front mehr und mehr Panzerwagen, Flugzeuge, Geschütze, Gewehre und Munition erhält".

Hilferuf oder Tagesbefehl?

Dieser bombastische Tagesbefehl ist also in der Tat ein Hilferuf an England und Amerika, ihr Versprechen für Lieferung von Kriegsmaterial einzuhalten und auch noch Truppen zu schicken, weil die „starke und unüberwindliche" Sowjetunion den kommenden Anforderungen des Krieges allein nicht gewachsen ist. Man betont demgegenüber auch in Rom, daß Stalin vergessen habe, die Tätigkeit seiner Agenten in England zu erwähnen, die für die Ausbreitung der Weltrevolution sorgen sollen. Allerdings stehe dieser Ausbreitung das Heer der Achsenmächte entgegen, die der von Stalin und Cripps gepriesenen Sowjetwehrmacht den entscheidenden Schlag versetzen werden.

Allein schon in dem vom Oberkommando der deutschen Wehrmacht veröffentlichten zusammenfassenden Bericht über die Sowjetoffensive, der von allen italienischen Blättern in großer Aufmachung wiedergegeben wird, sieht man hierfür eine Gewähr. Die „Tribuna" schreibt hierzu: „Das ist für die Bolschewisten eine verhängnisvolle Bilanz, aber sie gestaltet sich noch verhängnisvoller für ihre anglo-amerikanischen Bundesgenossen, die alles auf diese Winteroffensive der Bolschewisten gesetzt hatten. Diesem ungeheuren bolschewistischen Passivum steht kein beachtenswertes Aktivum gegenüber, weder an eroberten Gebieten, noch an deutschen Verlusten. Das einzige nützliche Ergebnis dieser Offensive, die Moskau so teuer zu stehen kam, und in den nächsten Monaten noch mehr Opfer kosten wird, war das, den Engländern etwas Trost zu bieten in dem Augenblick, da sie des Trostes so sehr bedurften. Aber die hochmütigen Lords und die habgierigen Exponenten der Londoner Oligarchie mußten manche Kröte herunterwürgen, um ihre Dankbarkeit gegenüber Moskau zu beweisen. Sie fügten sich dem Eintritt Cripps ins Kriegskabinett. Aber", so schließt die „Tribuna", „selbst dieses Opfer zum Ruhme der Sowjets erscheint gering, wenn man bedenkt, wieviel sowjetisches Blut für die Rettung des britischen Empires vergossen wurde."

Der Staatsstreich in Uruguay

Schließlich bespricht man hier den jüngst in Uruguay im Auftrag Roosevelts vollzogenen Staatsstreich. Nach hiesiger Auffassung bietet der Staatsstreich des Präsidenten Baldomir ein praktisches Beispiel dafür, wie die Idee des Pan-Amerikanismus nach Washingtoner Muster ausgelegt wird. Die Methode bestand in der Bestechung der örtlichen politischen Kreise Uruguays durch Gold. Uruguay hat im Augenblick für die Vereinigten Staaten große Bedeutung, weil sich Roosevelt vorgenommen hat, über Montevideo und die Mündung des Rio de la Plata Buenos Aires zu kontrollieren, das ihm zu selbständig ist. Um ans Ziel zu kommen, hat sich das Weiße Haus der dunklen Figur des uruguayischen Außenministers Guani bedient, der Washington stark verpflichtet ist. Guani beeilte sich, des Kriegsministers habhaft zu werden, um seine Hand auf die Waffen und Streitkräfte der Republik zu legen. Im Zusammenhang mit dem Umsturz ist übrigens auch General Pedro Sicco, der Chef des uruguayischen Generalstabes, von seinem Posten zurückgetreten.

„Die unaufhörlichen Lieferungen"

Eine nichtssagende Rede Roosevelts

Telegramm unseres Korrespondenten

△ **Stockholm**, 24. Februar

In seiner gestrigen Rundfunkrede wußte Roosevelt wiederum nicht sehr viel mehr zu sagen, als den Rat zu geben, auf den sagenhaften Tag zu warten, „da die unaufhörlichen Lieferströme den Alliierten eine kriegerische Ueberlegenheit geben". Bis dahin müsse man sich damit begnügen, überall Schläge gegen den Feind, wo man ihn aufspüre, zu führen, und auch „wenn man für den Augenblick Gelände aufgeben müsse". Bald werde die Offensive auf die anglo-amerikanischen Verbündeten übergehen, die die letzte Schlacht gewinnen würden. Wenn die USA. ihre gesamte Luft- und Seeflotte in die Heimatgewässer zurückführen und sich ausschließlich auf die Defensive einstellen würden, dann würden die Kraftquellen voneinander getrennt werden, und es werde nicht mehr möglich sein, Hilfe irgendwelcher Art nach China zu senden, das aber bei der Niederlage Japans eine große Rolle spiele.

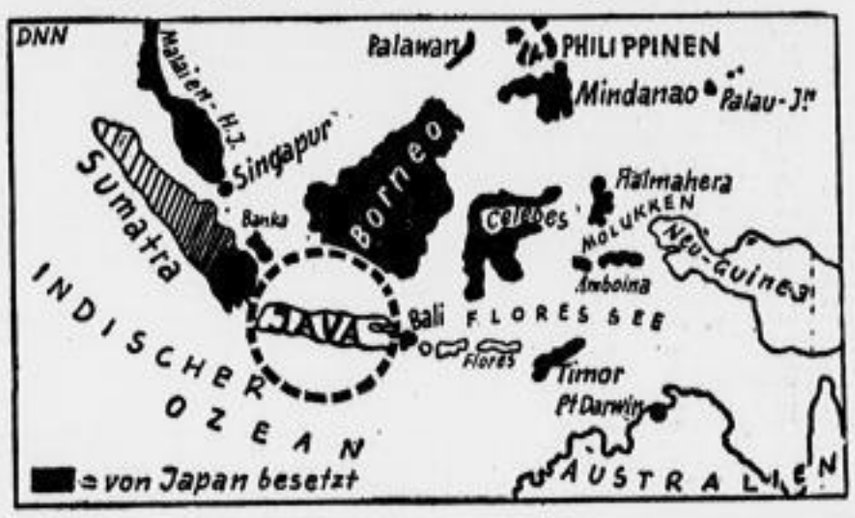
Ein Aufhören der Lieferungen an England und die Sowjetunion würde eine Hilfe für die Nazis bedeuten, die den Nahen Osten, Nord- und Westafrika dann benutzen könnten. Im südwestlichen Pazifik kämpften amerikanische Flugzeuge und Mannschaften. Sie wüßten, daß ein Krieg gegen Japan durch die Abnutzungsmethoden gewonnen werden müsse. Die USA. würden schließlich Japan durch Neubauten überflügeln, und es zu Lande, zu Wasser und zur Luft schlagen. Nichts sei erfolgt, was Amerika zur Aenderung seiner Strategie bewegen könne. Die Folgen der Angriffe auf Pearl Harbour seien maßlos übertrieben worden. Niemals, so schloß der Präsident, haben wir so wenig Zeit und soviel zu tun gehabt.

Konservativer Protest gegen Churchill

× **Genf**, 24. Februar

Sir Douglas Hacking, der Präsident der britischen Konservativen Partei, ist nach in Genf eingeflossenen Nachrichten von seinem Amt zurückgetreten. In britischen Kreisen zeigt man sich über diesen Entschluß sehr überrascht und läßt durchblicken, daß er zweifellos mit den letzten vorgenommenen Aenderungen im britischen Kabinett zusammenhängt. Man geht wohl nicht fehl, ihn als einen Protest konservativer Kreise gegen Churchills bolschewistischen Kurs in der britischen Politik anzusehen.

Die Insel Java eingekreist



Die Südküste der Insel Borneo, die Südspitze von Celebes und der alte niederländische Hafen von Amboina auf den Molukken waren bereits vor dem Fall Singapurs besetzt worden. Von Singapur aus gelang die Landung und Besetzung Südostsumatras, wo die japanischen Streitkräfte der Südspitze der Insel zustreben. Die 22 Kilometer breite Sundastraße zwischen Java und Sumatra ist so gut wie gesperrt. Die Insel Bali am Ostrand Javas wurde ebenfalls besetzt. Wenige Tage vorher landeten die Japaner, von Amboina kommend, auf Timor und schnitten damit alle Verbindungen und Truppen- sowie Materialnachschubmöglichkeiten von Australien nach Java sowohl in der Luft wie zur See ab. An der Südwestküste Sumatras sind Sicherungen gegen den Indischen Ozean ausgestellt, so daß eine Umfahrung Sumatras unmöglich ist. Somit ist Java den Angriffen von allen Seiten ausgesetzt.

Das Ende der Lafayette-Legende

Paris, 24. Februar

Mancherlei Vorgänge der letzten Zeit, Botschafterbesuche, Zeitungsartikel, Agenturmeldungen und sogar Stimmen aus dem Weißen Haus haben die Beziehungen zwischen Washington und Vichy zeitweise ins Blickfeld der Aktualität gerückt. Frankreich und die Vereinigten Staaten, das ist ein Kapitel im Geschichtsbuch, das vor anderthalb Jahrhundert aufgeschlagen ward, als französische Freiwillige bei General Washington eintrafen, ihm ihre Dienste im Befreiungskampf der damaligen nordamerikanischen Kolonien Englands von der britischen Krone anzubieten. Unter ihnen befand sich auch der knapp zwanzigjährige Marquis de la Lafayette, Offizier des Königs von Frankreich, und seitdem ist Lafayette zu einer Art Schutzheiligem der französisch-amerikanischen Beziehungen gemacht worden, wobei er allerdings das Schicksal vieler Heiligen teilt, mehr Legende als Wirklichkeit zu sein, und diese Lafayette-Legende das ihre beigetragen hat, die Geschichte der amerikanisch-französischen Verhältnisse zum Mißverständnis einer Freundschaft werden zu lassen.

Die französischen Offiziere kamen nicht von ungefähr zu Washington; sie kamen als Kämpfer gegen England, mit dem Frankreich damals im Laufe noch nicht eines Jahrhunderts schon vier blutige Kriege geführt hatte, und der amerikanische Unabhängigkeitskrieg wurde sehr bald zum fünften englisch-französischen Krieg. In der Hilfe für die Trennung der Vereinigten Staaten von England nahm Frankreich seine Revanche für den Verlust Kanadas an England; im Zeichen gemeinsamer Feindschaft gegen die Briten entstand die amerikanisch-französische Freundschaft der Lafayette-Zeit, die demnach in den Churchill-Freunden in Washington und in den Anglophilen der Dritten Republik nicht die echten Erben gefunden hat.

Es war auch um diese Freundschaft mehr Schein als Wirklichkeit. Die Pariser der Frankenhaißezeit waren keineswegs über die Amerikaner entzückt, die in Frankreich lediglich ein großes Montmartre und in Paris den paradiesischen Urlaub aus ihrem Puritanismus sahen, und wenn die Franzosen noch in Wilson ihren Retter im ersten Weltkrieg sehen wollten, so haben sie jedenfalls in Roosevelt den Mann gefunden, der sie in die Katastrophe des zweiten stürzte. Daß der USA.-Botschafter Bullitt mit den ausschweifenden Versprechungen Roosevelts die französische Kriegshetzerpartei entscheidend bestimmte, ist schwarz auf weiß erwiesen. Als aber Paul Reynaud, der Prototyp dieser französisch-amerikanischen Kriegsschuldigengemeinschaft, seinen Hilferuf an Roosevelt sandte, kam von jenseits des Ozeans nur ein Telegramm und keine Hilfe, und mehr und mehr entpuppte sich der Präsident Roosevelt, in dem viele Verblendete in Frankreich den heimlichen Freund Frankreichs sahen, als sein heimlicher Feind.

Es ist von den Vereinigten Staaten nichts Gutes in das Frankreich der Regierung Pétain gekommen. Es kam ein Botschafter, der ein Aufpasser der Regierung und ein Patron der Anhänger des Alten war, es kamen zwar einige wenige Getreideschiffe, aber mit jedem wurde eine politische Erpressung versucht, und sie waren nur die spärliche Ausnahme von der Regel der freudigen Zustimmung Roosevelts zu der Verhängung der Blockade gegen Vichy. Und dann kamen immer mehr Stimmen aus den USA., die eine Besetzung von Dakar, der Hauptstadt Französisch-Westafrikas, verlangten, die das Sternenbanner über Martinique, der französischen Antilleninsel, forderten und offenbarten, daß der amerikanische Imperialismus auch das französische Ueberseereich auf seine Speisekarte gesetzt hatte.

Als in diesen Tagen nun auf einmal eine amerikanische Entrüstungswelle gegen Vichy aufbrandete wegen angeblicher Verstöße gegen die Interessen der USA., war von Anfang an klar, daß hier nur eine neue Szene in dem amerikanischen Spiel gegen Vichy gespielt werden sollte; eine Szene, in der nunmehr auch das Wort Madagaskar fiel, und Martinique von neuem eine Rolle spielte. Es ist ein Spiel der völligen Mißachtung von Frankreichs Recht und Souveränität in Uebersee, und es kennzeichnet die amerikanische Einstellung, daß man sich in Washington entrüstet, daß Frankreich durch die Ernennung des Generalgouverneurs von Indochina zum Hochkommissar der französischen Besitzungen im Pazifik seinen Anspruch auf diese in englische Hand geratenen französischen Inseln bekräftigte. Man spricht von einer „aggressiven Beleidigung" gegenüber den englisch sprechenden Mächten. Wo in Wahrheit solche „aggressiven Beleidigungen" erfolgt sind, erweist die Geschichte der französisch-amerikanischen Beziehungen, die zur Geschichte einer ständigen amerikanischen Drohung gegen Frankreich geworden ist.

„Lafayette" ward von Roosevelt die den Franzosen geraubte „Normandie" getauft, die nun ein Opfer der Flammen geworden ist. Als Wrack und Zeugnis eines amerikanischen Gewaltakts gegen Frankreich liegt das Schiff im Newyorker Hafen, das den symbolischen Namen legendärer französisch-amerikanischer Freundschaft tragen sollte. Auch in einer Episode spiegelt sich Geschichte.

Dr. Alfred Rapp

Britischer Afrikanachschub versenkt

Wie der Geleitzug vor Sollum vernichtet wurde

* **Berlin**, 24. Februar

Zu dem erfolgreichen Angriff deutscher Kampfverbände auf einen britischen Geleitzug bei Sollum am Sonntag wird noch bekannt, daß Stukas vom Muster Ju 88 am Morgen den Geleitzug sichteten. Ein Leichter Kreuzer und zwei Zerstörer sicherten drei große Handelsschiffe, die voll beladen waren und für den Nachschub der britischen Front in der Marmarika bestimmt waren. Die Sturzkampfflugzeuge griffen trotz heftigem Flakfeuer unverzüglich an und stürzten sich auf einen Frachter von 10 000 BRT. Zwei Bombentreffer von je 250-Kilogramm-Bomben detonierten auf dem Vor- und dem Mittelschiff. Unmittelbar nach der Bombenexplosion stand das Schiff in Flammen. Beim Abflug der Ju 88 waren nur noch Schiffsreste von dem 10 000-Tonner übrig geblieben.

Beim Angriff einer neuen Welle von Sturzkampfflugzeugen wurde das zweite Schiff des Konvois, ein Frachter von 6000 BRT., mit Bomben belegt. Zwei 500-Kilo-Bomben detonierten hart neben und auf dem Heck. Eine 250-Kilo-Bombe traf ebenfalls den hinteren Teil des Frachters. Nach knapp drei Minuten versank der Frachter. Der dritte und letzte Handelsdampfer wurde so schwer angeschlagen, daß er mit Schlagseite liegen blieb und sich immer mehr nach achtern Steuerbord neigte. Mit seiner Vernichtung ist mit Sicherheit zu rechnen.

SLUB
Wir führen Wissen.